

Rullstorf – Abschluss der langjährigen und erfolgreichen Grabungen

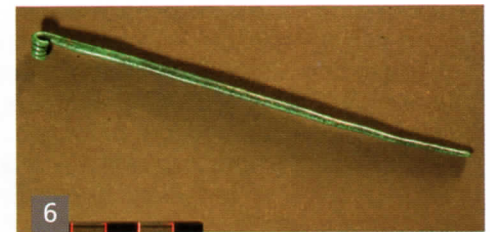
Eigentlich wollte ich den Titel dieses Beitrags „Erfolgreicher Abschluss ...“ nennen, doch war ich mir nicht sicher, ob die Anspielung richtig verstanden worden wäre oder ob man mir den Dreher eher in Gedanken dem oberflächlichen Gebrauch der deutschen Sprache zugeschrieben hätte. Um es kurz zu machen: Außer mir als langjährigem Grabungs-

leiter dürften auch einige andere insgeheim drei Kreuze bei dieser Nachricht machen.

Zur Grabungsgeschichte

Im Jahr 1978 wurde die Fundstelle vom örtlichen Heimatforscher Christian Krohn aus Rullstorf entdeckt. Ihm ist es zu ver-

danken, dass die Funde über das Landesmuseum Hannover der staatlichen Denkmalpflege frühzeitig gemeldet wurden. Der damalige Bezirksarchäologe Dr. W.-D. Tempel hat bereits 1979 mit den ersten Rettungsgrabungen an der Sandgrubenkante begonnen. Nach seinem Wechsel zur Kommunalarchäologie nach Rotenburg/Wümme wurden die Grabun-



Scharnebeck-Rullstorf, Ldkr. Lüneburg; Scharnebeck-Kronsberg, Ldkr. Lüneburg

- 1 Fläche mit jungbronzezeitlichen, mit Brandschutt verfüllten Erdspeichergruben.
- 2 Jungbronzezeitlicher Darrofen.
- 3 Rechteckiges Steinpflaster im Zentrum des jungbronzezeitlichen Urnenfriedhofes.
- 4 Rekonstruktion eines übergroßen jungbronzezeitlichen Vorratsgefäßes nach dem Original durch Frau Karin Röckseisen (Scharnebeck).
- 5 Tierfigur (Schwein) der Jungbronzezeit aus gebranntem Ton, wohl als Kinderspielzeug zu deuten, zu dem zahlreiche weitere Miniaturgefäße zu rechnen sind.
- 6 Bronzenadel mit seitlicher Spirale aus einem jungbronzezeitlichen Urnengrab.
- 7 Jungbronzezeitliche, verzierte Graburne.

gen von mir als seinem Stellvertreter übernommen und im Rahmen meiner ehemaligen Querschnittsaufgabe „Siedlungsarchäologie“ in fast jährlichen Grabungskampagnen fortgeführt. Lediglich in den Jahren 1987 und 2003–2004 wurden wegen anderer Schwerpunktgrabungen die Untersuchungen unterbrochen. Wenn erst im Jahr 2009 der Grabungsabschluss im genehmigten Abbaubereich der Sandgrube erreicht werden konnte, so ist das auf zwei wesentliche Ursachen zurückzuführen. Die erste bestand in einer von Anfang an mangelhaften Personalausstattung mit Grabungsarbeitern im damaligen Institut für Denkmalpflege im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt. Der zweite, eher positive Grund ergab sich aus der Ergiebigkeit, der dichten Belegung und der guten Erhaltung dieser mehrperiodigen Fundstelle.

Zu den Rahmenbedingungen

Bei einer recht guten Ausstattung mit Wissenschaftlern hatte das neu gegründete Institut in Verbindung mit dem frisch aus der Taufe gehobenen ebenfalls neuen Denkmalschutzgesetz einen guten Start in den ausgehenden 1970er Jahren. Es herrschte Aufbruchstimmung und die vergessene Ausstattung des Unterbaues mit Grabungstechnikern und Arbeitern wurde in Anbetracht der da-



mals noch reichlich vorhandenen Projektmitteln wenig beachtet. Es konnten befristete Arbeitsverträge mit Grabungsarbeitern und Werkverträge mit Fachstudenten abgeschlossen werden, wodurch der eigentliche Mangel jahrelang überbrückt wurde. Die Situation verschärfte sich gegen Ende der 1980er Jahre, als die Mittel knapper wurden und zur gleichen Zeit sowohl die aufeinanderfolgenden monatlichen Werkverträge vom örtlichen Personalrat hinterfragt und die Kettenverträge mit langjährigen und erfahrenen Mitarbeitern in Frage gestellt wurden. Ein Teilerfolg der Bemühungen des Personalrates war die Einrichtung von Saisonarbeiterstellen, auf denen während der arbeitsreichen Sommermonate erfahrene Grabungsarbeiter eingestellt wurden. Dass dadurch ein großer Teil der Projektmittel gebunden wurde, war eine

späte Einsicht, die erst nach einer erneuten Mittelreduzierung offenbar wurde. Mir ist noch gut in Erinnerung, wie wir damals das erste Mal die Begriffe „Monitoring“ und „Evaluierung“ erleben durften und mit Freude über unsere Erfolge in der archäologischen Feldarbeit berichteten. Leider standen im Hintergrund erneute Anstrengungen, den Mittelbedarf in der staatlichen Denkmalpflege zu reduzieren. Es dürfte vielen betroffenen Kollegen noch in schlechter Erinnerung sein, weil damals die im herkömmlichen feldarchäologischen Sinn bereits in die Jahre gekommenen Großprojekte in den Querschnittsaufgaben besonders viele Federn lassen mussten.

Aber Archäologen sind findig und so folgte dem Niedergang bei den Personalmitteln die Phase der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Durch diese gelang es Bundesmitteln mit in die Landesarchäologie einzubringen. Die Nachteile dieser Personalausstattung mit Personal, das nicht nach den Grundsätzen der Eig-

Scharnebeck-Rullstorf,
Ldkr. Lüneburg;
Scharnebeck-Kronsberg,
Ldkr. Lüneburg

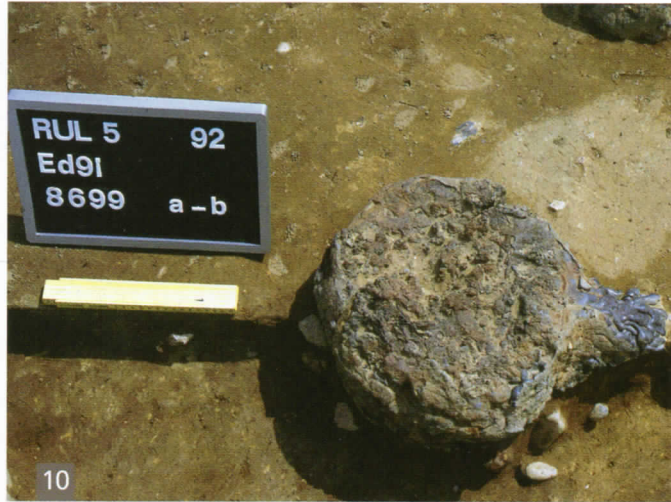
8 Terrine mit Rollradchenverzierung. Jüngere langobardische Siedlungsphase.

9 Eisenverhüttung. Im Siedlungsbereich störende Ofensäure sind von den ehemaligen Siedlern in dieser Grube mit mehr als 30 Exemplaren entsorgt worden.

10 Eisenverhüttung. Ofensau der Römischen Kaiserzeit mit der typischen nasenförmigen Austrittsschlacke, die an diesem Exemplar vollständig erhalten ist.

11 Verkohelter Saathafervorrat in einer Erdspeichergrube der vorrömischen Eisenzeit.

12 In einer Erdspeichergrube verfallener Brandschutt mit Scherbenlagen sekundär gebrannter Gefäße.





Scharnebeck-Rullstorf, Ldkr. Lüneburg; Scharnebeck-Kronsberg, Ldkr. Lüneburg

13 Altsächsische Bügelfibel mit halbrunder Kopfplatte, so genannte Dreiknopffibel (Bronze mit Zinnüberzug).

14–15 Altsächsisches Feuerzeug aus feinkörnigem Quarzit (Aufsicht und Seitenansicht). Die Rille auf der flachen Seite ist durch Abrieb von einem Eisenpfriem entstanden, mit dem die Funken erzeugt wurden. Vermutlich Import aus dem Ostseeraum.

16 Langobardische Schmiedeesse, Seitenansicht.

17 Frühsächsische Grubenhäuser. Die rechteckige Verfärbung im Bildvordergrund überlagert teilweise ein älteres Grubenhäuser.

18 Das ältere Grubenhäuser (mit den beiden großen Findlingen links in der Bildmitte) wird von den Pfosten des jüngeren, bereits abgetragenen Grubenhäuser teilweise überlagert.

nung ausgewählt wurde, waren offenkundig, aber unvermeidbar. Die Einarbeitungszeiten bei ständigem Personalwechsel waren beachtlich und sehr belastend. Aber wer damals in den 1990er Jahren glaubte, die Talsohle wäre erreicht, der hatte sich gründlich geirrt. Wir sind heute bei Mitarbeitern nach Hartz IV angekommen und finden unter diesen wieder ehemalige bewährte gute Mitarbeiter. Der Sache mag es dienen, diesen Menschen aber nicht!

Und diese ganze Entwicklung muss man sich vor dem Hintergrund des stets drängelnden Abbaunternehmers vorstellen. Dicht am Abgrund der Sandgrube arbeitend, haben uns oft nur am Steilhang brütende Uferschwalben Zeitgewinn verschafft. Und nur so ist es über die Jahrzehnte gelungen, die archäologischen Befunde und Funde immer zeitgerecht vor dem Sandabbau zu dokumentieren und zu bergen.

Grabungserfolge

Die Fundstelle Kronsberg gehört zu einer der wenigen bekannten Siedlungsplätze in Niedersachsen, die seit dem Jungpaläolithikum und Mesolithikum immer wieder aufgesucht und seit dem Neolithikum bis in das frühe Mittelalter für große Zeitabschnitte kontinuierlich besiedelt waren. Wegen seiner halbinselförmigen Lage am Rande der Elbmarsch, an zwei Seiten ehemals von Sümpfen und Wasserflächen umgeben, finden sich nicht nur die Siedlungen, sondern auch die zugehörigen Gräberfelder auf dieser etwa 800 m langen und 300 m breiten Anhöhe. Hinzu kommen „pompejanische“ Erhaltungsbedingungen, denn der Kronsberg ist im späten Mittelalter von einer meterdicken Flugsandschicht bedeckt worden. Damit sind alle Eingriffe durch den Ackerbau, die in unserer Zeit an vielen Plätzen zu großen Zerstörungen an den im Untergrund erhaltenen archäologischen Befunden geführt haben, auf dem Kronsberg ausgeblieben.

Den größten Erfolg dürfte man an erster Stelle in der Beständigkeit und der Kontinuität der archäologischen Grabungen sehen. Auch nur Teile dieser so vielfältigen archäologischen Landschaft zu verlieren, wäre äußerst bedauerlich gewesen. Aber dieser Gesichtspunkt zählt erst am Ende der Grabungen. Auf dem Weg dahin waren die fast jährlich freigelegten Erstbefunde für Niedersachsen entscheidender, denn sie haben geholfen, das Projekt immer dann am Leben zu erhalten, wenn die Rahmenbedingungen besonders schlecht waren.



Sieht man von den weniger für Schlagzeilen geeigneten Befunden der Alt- und Mittelsteinzeit ab, so war der älteste Ausnahmefund für das Neolithikum zu verzeichnen. Am Rand des bekannten spätsächsischen Gräberfeldes wurde das erste niedersächsische Langhaus dieser Zeit freigelegt. Es gehört zu einer Ansiedlung der Trichterbecherkultur, die sich über mindestens sieben Hektar des noch unberührten Südhanges am Kronsberg erstreckt.

Diese „archäologische Konserve“ wurde durch Anpachtung von der Gemeinde Rullstorf und Wiederverpachtung mit Auflagen für die nächsten 30 Jahre vor dem Zugriff sich ausbreitender landwirtschaftlicher Sondernutzungen (Mist- und Maismieten) bewahrt.

Zu diesem Zeitabschnitt gehören: ein weiteres kleines Haus, ferner ein unmittelbar an die neolithische Siedlung grenzendes Megalithgrab (Langbett), das sich nur noch anhand der Standspuren der herausgebrochenen Megalithsteine nachweisen ließ. Ebenfalls in diesen Zeithorizont gehört ein weiter entfernt im unausgegrabenen Bereich der spätsächsischen Siedlung liegender Dolmen,

Scharnebeck-Rullstorf, Ldkr. Lüneburg;
Scharnebeck-Kronsberg, Ldkr. Lüneburg

19 Spätsächsisches Körpergrab (Bestattung im Baumsarg). Innerhalb der rechteckigen Grabgrube ist die kleinere rechteckige Verfärbung des Baumsarges zu erkennen. Außerhalb dieses Baumsarges die Verfärbung eines Langbogens und eines Köchers. Daraus die Pfeilspitze Abb. 20.

20 Eiserne Pfeilspitze mit gut erhaltener Schaftumwicklung.

dessen Steine erst wenige Jahre vor Beginn der Grabungen aus dem Acker entfernt worden waren.

Während aus den darauffolgenden jüngeren neolithischen Kulturen nur Funde zu verzeichnen sind und die Perioden I–III der älteren Bronzezeit in den untersuchten Flächen bislang ganz fehlen, ist die jüngere Bronzezeit, circa 800 v. Chr., mit vier vollständigen Hausgrundrissen

und allen dazugehörigen Nebengebäuden und Anlagen, darunter Darröfen, und mit Hunderten von Erdspeichergruben vertreten. Weil alle Gebäude dieses Zeitabschnittes durch Brandkatastrophen zugrunde gingen, ist nicht nur der große Anfall von Fundmaterial mit einem durch den Brand geprägten Enddatum von methodischem Reiz.

Auch die Sonderfunde, zu denen zahlreiche Tierminiaturen in Form von kleinen Schweinen sowie Gussformenreste von Bronzeringen gehören, erschließen Bereiche, die bei anderen Grabungen nicht beobachtet wurden. Dieser Zeitab-

schnitt wird ergänzt durch das vollständig ausgegrabene Urnengräberfeld, das mit seinen Steinpflastern, den verschiedenen Formen des Grabschutzes, den Urnen und Beigaben die Funde aus der Siedlung ergänzt und zusätzlich die Fragen zur Bevölkerungsanzahl, dem Sterbealter und der Lebenserwartung in dieser Zeit beantworten wird.

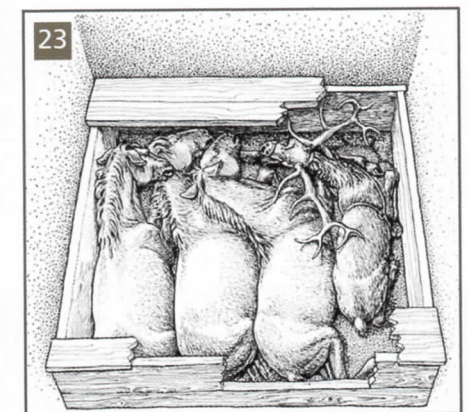
Die vorrömische Eisenzeit ist mit zwei Grundrissen der Jastorf-Ripdorf-Stufe, Darrofen und verkohlten Getreideresten vertreten, die den bislang ältesten Nachweis für Saathafer in Niedersachsen lieferten. Aus der Seedorf-Stufe sind zwei

Grundrisse zu verzeichnen, dazu einige große Erdspeichergruben, die, in der Bronze- und älteren vorrömischen Eisenzeit noch zu Hunderten belegt, in dieser Zeit an Bedeutung verlieren.

Die jüngere vorrömische Eisenzeit verweist mit fünf am Ostrand der Grabungsfläche freigelegten Zaungräben auf weitere Gehöfte, die sich ostwärts der ausgegrabenen Fläche anschließen. Dort dürften nach der Fundstreuung auch weitere bronzezeitliche Siedlungsareale liegen.

Mehr als zwölf Tonnen Eisenschlacke von so genannten Ofensäuen belegen eine intensive Eisenverhüttung, die in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit beginnt und in den Jahrhunderten um Christi Geburt ihren Schwerpunkt erreicht. Inzwischen sind auch Schmiedeschlacken und eine vollständig erhaltene Schmiedeesse unter den Funden.

Während in der Bronze- und Eisenzeit Weiler- und Einzelgehöftsiedlungen ausgeprägt sind, erfolgt in der jüngeren Kaiserzeit ein starker Wandel der Hausformen hin zu über 65 m langen Wohnstallhäusern mit Speicherbauten und



Scharnebeck-Rullstorf, Ldkr. Lüneburg; Scharnebeck-Kronsberg, Ldkr. Lüneburg

21 Größter (Durchmesser fast 17 m) einer Vielzahl von spätsächsischen Grabhügeln. In diesem Bild sind die ringförmigen Erdentnahmegruben, die sich später mit der schwarzen Plaggenaufschüttung des Hügels verfüllt haben, gut zu erkennen. Im Vordergrund die quadratische Verfärbung eines Holzkammergrabes, in dem drei Hengste und ein Hund bestattet waren.

22–23 Befundansicht und zeichnerische Rekonstruktion eines spätsächsischen Opfergrabes mit drei Hengsten und einem geschirrten Lockhirsch, wohl eine Grabausstattung, die für die gemeinschaftliche Jagd der Siedlungsgemeinschaft in Walhall gedacht war.

Grubenhäusern. Die ältere Phase umfasst vier Langhäuser dieser Art, in der jüngeren Phase erfolgt eine Siedlungsausweitung nach Westen bis an den Rand des bronzezeitlichen Urnengräberfeldes. Diese Aussiedlung war in Teilen noch im Aufbau begriffen, als die gesamte Siedlung einem Brand zum Opfer fiel. Hier ergibt sich – auch durch die Fundtrennung im Aussiedlungsbereich – die Möglichkeit, die Abwanderung der Langobarden zeitlich genauer zu erfassen, als das bislang möglich war. Es scheinen externe Gründe für den Siedlungsabbruch gegeben zu haben, durch die auch diese Ansiedlung ein gewaltsames Ende gefunden hat.

Danach folgt eine kurze, im Rahmen der Fundauswertung zeitlich genauer zu definierende Wüstungsphase, bevor gegen Ende des 4. Jahrhunderts sächsische Siedler den Platz erneut in Besitz nahmen. Die frühsächsische Siedlung wurde

am Nordhang des Kronsberges, außerhalb der ehemaligen langobardischen Siedlungsfläche, errichtet. Sie umfasste im ausgegrabenen Bereich vier Langhäuser, sechs kleinere Pfostenbauten und 32 Grubenhäuser. Diese Baulichkeiten gruppieren sich halbkreisförmig südlich der heutigen Kreisstraße, welche die frühsächsische Siedlung etwa mittig durchschneidet. Wir dürfen daher vermuten, dass das frühsächsische Siedlungsareal etwa doppelt so groß war wie die bereits ausgegrabene Fläche.

Auch diese Siedlung umfasst zwei Bauphasen und fällt gegen Ende des 5. Jahrhunderts einer Brandkatastrophe zum Opfer. Wahrscheinlich hat es danach erneut eine kurze Wüstungsphase gegeben, weil das bekannte spätsächsische Gräberfeld, am Südhang des Kronsberges, erst zu Beginn des 7. Jahrhunderts belegt wird. Neben den zahlreichen Brandbestattungen in Form von Scheiterhaufenkonstruktionen sind in diesem gemischt belegten Gräberfeld auch viele Körpergräber mit reicher Beigabenausstattung geborgen worden. Dazu auch 42 als Grabbeigabe oder für die Gemeinschaft der Bestatteten in großen Hügeln mitbestattete Pferde, dazu Jagdhunde und ein geschirrter Lockhirsch. Das Gräberfeld scheint mit seinen heidnisch geprägten Grab- und Beigabensitten bis ins 9. Jahrhundert zu reichen. Ob es dort noch zu einem christlich geprägten Reihengräberfeld gekommen ist, bleibt uns verborgen, weil der südliche, jüngere Bereich dieses Gräberfeldes noch nicht untersucht ist.

Rück- und Ausblick

Das Ziel der archäologischen Untersuchungen ist nach langen Jahren eines zähen Kampfes um dieses Projekt erreicht. Die Zerstörung einer hervorragenden archäologischen Siedlungslandschaft durch den Sandabbau ist durch die vorausgehende Dokumentation der Befunde abgewendet worden. Das hat inzwischen auch die Bevölkerung vor Ort erkannt und aus der anfänglichen reservierten Einstellung wegen der Behinderungen des Sandabbaues ist inzwischen die Forderung nach mehr Archäologie auf dem

Kronsberg geworden, denn nun weiß man, welche Schätze dort noch in der Erde ruhen und dass wir durch unsere Grabungen bestenfalls die Hälfte der historischen Bodenfunde freigelegt haben. Und man identifiziert sich in Rullstorf inzwischen mit der eigenen Vorgeschichte: Denkmalpflege ist dort angekommen, wo sie nach langen Jahren einer hoheitlichen Ausrichtung schmerzlich vermisst wurde, nämlich in den Köpfen und Herzen der Menschen.

Im Blick stehen nun die weiteren Auswertungsarbeiten und Publikationen, mit denen in Anbetracht des fortgeschrittenen Aufarbeitungsstandes bereits begonnen wurde und in den fehlenden Abschnitten umgehend begonnen werden kann. Hierzu gehören die Gesamtvorlage des spätsächsischen Gräberfeldes, aus dem noch zahlreiche Metallbeigaben seit sieben Jahren in der Restaurierungsschleife des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege festsitzen; ferner ist die Fund- und Befundvorlage aus den Siedlungsbereichen, verbunden mit einer Auswertung der Keramik und der Hausgrundrisse, voranzubringen. Wegen der enormen Fundmengen an Gebrauchskeramik ist mit neuen Ergebnissen zur chronologischen und funktionalen Einordnung derselben im Verlauf der Auswertung zu rechnen. Während die Funde und Befunde zur Trichterbecherkultur und das bronzezeitliche Urnengräberfeld bereits als Magisterarbeiten an Studenten der Universität Hamburg vergeben sind, wird noch ein Bearbeiter/in für die Eisenverhüttung gesucht.

Zum Schluss bleibt mir noch die angenehme Pflicht allen Mitstreitern vor Ort zu danken. An erster Stelle den ehrenamtlichen Kräften, die im Rahmen der mitwirkenden Vereine (Verein für Heimatkunde im Raum Scharnebeck e. V. und des Freundeskreises für Archäologie in Niedersachsen e. V.) sich Wochen, Monate und Jahre mit ihrer Arbeitskraft eingesetzt haben. Stellvertretend für alle aus diesem Kreis nenne ich Herrn Christian Krohn, der seit Entdeckung der Fundstelle in vielfacher Weise zum Gelingen der Grabungen beigetragen und während der letzten Jahre nach seiner Pensionierung kaum einen Tag bei den Gra-

bungen und Auswertungsarbeiten gefehlt hat.

An zweiter Stelle danke ich allen, die durch ihre Spende bei der virtuellen Verlosung von Quadranten Beiträge geleistet haben; auch die Samtgemeinde Scharnebeck und die Gemeinde Rullstorf haben sich durch Zuschüsse zu einzelnen Projekten verdient gemacht. Auch allen Grabungsmitarbeitern wird an dieser Stelle Lob und Dank gesagt. Schließlich weiß jeder Archäologe, dass eine so langandauernde Grabung wesentlich von der Arbeitsqualität der Mitarbeiter lebt. Viele sind der Grabung über Jahre verbunden geblieben, haben sich zu Spezialisten bei der fachgerechten Freilegung und Dokumentation entwickelt oder haben im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und im „Ein-Euro-Job“ wesentlich mehr geleistet als sie verdient haben.

Projekte wie die Grabungen in Rullstorf werden zukünftig nicht mehr möglich sein, denn der personelle und finanzielle Rahmen in der staatlichen Denkmalpflege ist im Verlauf der Jahrzehnte soweit erodiert, dass man so wichtige Fundstellen fachlich nicht mehr begleiten kann. Aber die Politik hat sich der Denkmalpflege angenommen, das Niedersächsische Denkmalschutzgesetz ist geändert worden. Zuständig sind nun die Landkreise und kreisfreien Städte. Dort fehlen aber vielfach die notwendigen Fachkenntnisse, und deshalb bleibt die Archäologie oft auf der Strecke. In der Landespolitik denkt man nun eher an die Vermarktung der Archäologie in „archäologischen Leuchttürmen“. Diese dienen vordergründig dem Tourismus und verschlingen offensichtlich die letzten Reste ehemals vorhandener Landesmittel. Die gesetzliche Verpflichtung des Landes für eine flächendeckende archäologische Landesgeschichte Sorge zu tragen, scheint dem Zeitgeist zum Opfer gefallen zu sein.

Wilhelm Gebers

Abbildungsnachweis

1–4, 9–12, 16–19, 21–22 Wilhelm Gebers, 5–8, 13–15, 20 Christa S. Fuchs, 23 Rekonstruktionszeichnung von Arno Bojahr (Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege).



Hospitalstraße 24
37073 Göttingen
Tel. (05 51) 5 84 09 · Mobil (01 70) 3 39 83 51
www.malerfachbetrieb-guenther.de
E-Mail: info@malerfachbetrieb-guenther.de

GEBRÜDER LECHTE
INH. MANFRED GÜNTHER, RESTAURATOR
RESTAURIERUNGEN